

Zeitschrift:	Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band:	271 (1998)
Rubrik:	Das Bernbiet ehemals und heute : Brienz - Sage, Geschichte, Gegenwart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brienz – Sage, Geschichte, Gegenwart

Rudolf Perren

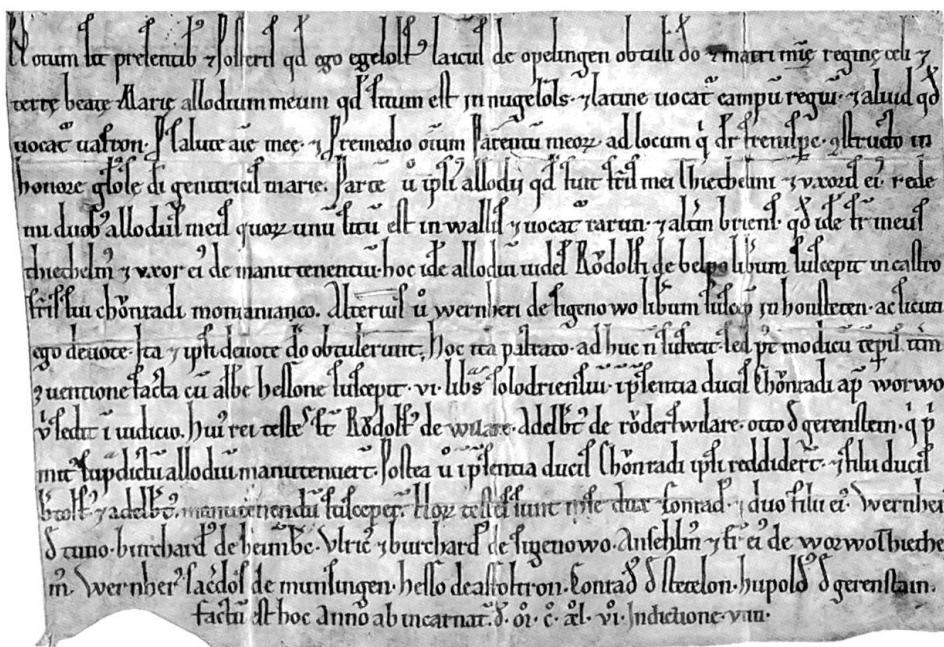
Wer von Interlaken auf der Strasse, mit der Bahn oder per Schiff nach Brienz fährt, erkennt schon von weitem das langgezogene Dorf, das sich sonnseits des Rothorns an den See drängt. Über dem westlichen Dorfeingang, auf dem *Burgstollen*, wacht die Kirche mit romanischem Turm und Spitzhelm über Dorf und Gegend. Die dichten Reihen der Wohn-, Geschäfts- und Hotelbauten im Unterdorf überragt das 1903 erbaute Schulhaus. Zu *Tracht*, wo einst die Sust Umschlagplatz zwischen Schiffen, Fuhrwerken und Säumern war, stehen auch heute noch die Stationen der Schiffsbetriebe, der Brünigbahn, der Rothornbahn und die Post. Nach dem Engpass unter dem *Fluhberg* erstreckt sich das Dorf längs

der Hauptstrasse und über die neuen Quartiere am *Glyssibach* und auf der *Lauenen* bis an den Fuss des *Ballenbergs*. Von der Kirche bis dorthin sind es ziemlich genau drei Kilometer.

Nimmt das «Geschäftsviertel» entlang der Hauptstrasse durch Neu- und Umbauten immer mehr halbstädtischen Charakter an, so sind an den ins Oberdorf steigenden Gassen und an der Oberdorfstrasse noch beachtenswerte Häuser aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erhalten geblieben. Dorfpartien an der *Brunnengasse*, bei der Kirche und anderswo lassen ahnen, wie Brienz einst ausgesehen hat.

Das Gebiet unserer Gemeinde erstreckt sich vom Brienzgrat quer über Tal und See bis zur Faulhornkette. Es grenzt im Osten an die

Gemeinden Schwanen, Hofstetten, Meiringen und an die Gemeinde Brienzwiler, im Süden an Grindelwald, im Westen an Iseltwald und Oberried und im Norden an die Kantone Luzern und Obwalden. Von den 4416 ha sind rund $\frac{2}{7}$ Alpweiden, $\frac{1}{4}$ Wald, $\frac{1}{6}$ Wies- und Ackerland, $\frac{1}{7}$ unproduktiv, $\frac{1}{8}$ See und $\frac{1}{30}$ überbautes Gebiet. Höchster Punkt ist das Schwarzhorn mit 2927 m; der Seespiegel liegt auf 564 m ü. M. – gleich hoch wie das Länggassquartier in Bern.



Urkunde von 1146 im Stadtarchiv Bern mit der erstmaligen Erwähnung von «Briens» in der 5. Zeile

Seit wann gibt es Brienz?

Sagen berichten, dass die ersten Siedler nicht unten am See, sondern auf den umliegenden Alpen gehaust hätten. Der erste Brienz sei im Unfrieden mit seinen Nachbarn von der *Husstatt* auf Planalp ins Tal hinab gezogen und habe sich auf einer Wiese mitten im dortigen Urwald angesiedelt. «In der Wies» heisst dieser Teil des Änderdorfs noch heute. Urkundlich taucht der Flurname erstmals um 1305 auf: Ein Drittel der «Wisa» wechselt zusammen mit einem Drittel der Planalp ihren Besitzer. Dass die ersten Häuser dort gestanden haben, ist durchaus möglich.

«Briens» (so wird der Ortsname von den Briensern noch heute ausgesprochen) erscheint 1146 erstmals in einer Schenkungsurkunde. Dass unsere Gegend schon lange vorher besiedelt war, lassen spärliche Funde und zahlreiche Flurnamen vermuten. Röhren diese Funde vermutlich von Nomaden her, die unsere Gegend durchstreiften, so lassen die keltischen Orts- und Flurnamen Brienz, Interlaken, Axalp, Gummi, Gummen und andere zunehmende Besiedelung in der Späteisenzeit (500–58 v. Chr.) vermuten. Zahlreich sind hier Flurnamen aus der gallo-römischen Zeit, wie Tracht, Gampelli, Urseren, Urserli, Planalp, Rotschapl, Gorgen, Gurgen, Alpogli und andere. Dass damals schon Alpsennen wirkten, belegen gallo-römische Ausdrücke wie Käse, Turner (schwenkbarer Galgen, an den das Chääs-Chessi gehängt wird), Follen (grosser Trichter), Gasteren (Schlaflager der Sennen) usw. Erst um 700 scheint unsere Gegend von Alemannen besiedelt worden zu sein, aus deren Sprache sich unser Briensiitsch entwickelt hat.



Brienz am See mit Blick auf die Bergwelt des Oberhasli
(Thomann Druck, Brienz)

Freiherren von Brienz

Vermutlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts bauten Edelleute auf dem Burgstollen einen festen Hof und die Kirche. Sie nannten sich Freiherren von Brienz. Cuno von Brienz erwarb 1231 von König Heinrich VII. die Reichsvogtei über Brienz und das Gebiet am See von der Haslimarch bis Iseltwald und Goldswil. Er schuf damit eine kleine Freiherrschaft, die sich zwischen dem um sich greifenden Kloster Interlaken und Unterwalden über dreieinhalb Jahrhunderte zu behaupten wusste. Um 1240 liess Cuno in Ringgenwil, an der Grenze zum Klostergebiet, die Burg Ringgenberg bauen, und seine Nachkommen nannten sich nun Freiherren von Ringgenberg und Vögte von Brienz. Nach dem Tode des bedeutendsten Ringgenbergers, des Ritters und Minnesängers Johann um 1350, erschlaffte und verarmte das Freiherrengeschlecht.

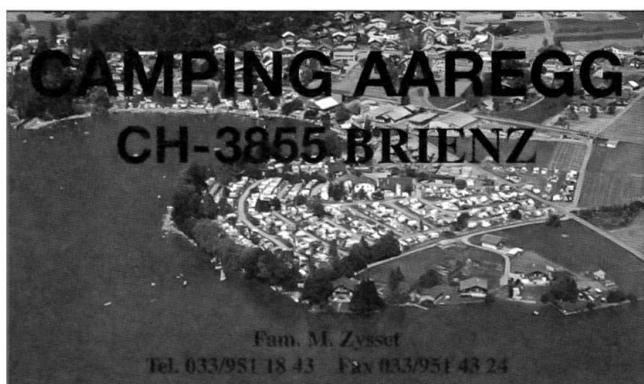
Die Herrschaftsleute, nach mehr Rechten und Freiheiten trachtend, scheinen Abgaben verweigert und die Wälder übernutzt zu haben. Als der letzte Ringgenberger, Petermann, 1380 nach ergebnislosen Verhandlungen den Unruheherd Brienz überfiel und züchtigte, eilten

Unterwaldner den Brienzern zu Hilfe, und gemeinsam zogen sie vor Ringgenberg, zündeten die Burg an und führten Petermann als Gefangenen nach Unterwalden. Bern, das den Übergriff Unterwaldens in sein Einflussgebiet nicht dulden wollte, erwirkte im Frühjahr 1381 die Freilassung des Ringgenbergers. Dieser aber kehrte nicht auf seine Burg zurück, und seine Töchter verkauften die Freiherrschaft mit allen Rechten 1411 und 1439 dem

Nun regte sich Unruhe auch anderswo im Oberland: Abgeordnete von Saanen, aus dem Simmental, von Aeschi, Beatenberg und aus der Herrschaft Ringgenberg schlossen im Mai in Aeschi den «Bösen Bund», um gegenüber Bern gemeinsam zu handeln. Aber ein Schiedsgericht aus Vertretern der Waldstätte und der Orte Glarus und Zug erklärte 1446 den Bund für ungültig.

Kloster Interlaken

Auch gegen die Herrschaft des Klosters lehnten sich die Brienzner auf. Als das Augustinerstift seine erkauften Hoheitsrechte durchsetzen wollte, kam es mehrmals zum Streit. Schirmherr des Klosters war schon seit 1224 der aufstrebende Stadtstaat Bern. Dessen Schultheiss Rudolf Hofmeister entschied 1430/32 zugunsten der Untertanen, dass sie ihre Ammänner selber wählen durften und dass die Brienzner von Gütern, die sie 10 Jahre steuerfrei zu eigen besessen hatten, keine Steuern mehr bezahlen mussten. – Gefährlicher spitzte sich die Lage 1445/47 zu: Die Klosterherrschaft wurde als drückend empfunden. Deren Aareschwellen bei Unterseen ließen das Ufergelände unten und oben am See versumpfen. Dies und die wiederholten Aufgebote Berns im Alten Zürichkrieg sowie deren Kosten verursachten Unzufriedenheit. Ein im Februar 1445 von Brienz ausgehender Aufstandsversuch gegen das Kloster wurde von Bern und einem Schiedsgericht beendet.



Reformation

Neue Unruhe verursachte in Brienz die Reformation. Eine Sage erzählt, wie damals ein Ätti und sein Bub nach dem Besuch einer Kirchhöri-Versammlung auf dem Heimweg zur Planalp sich des Glaubens wegen stritten. Der Vater hing am alten Glauben, der Junge ereiferte sich für die neue Lehre. Als sie im Stägi zur Sanktniklaus-Tanne kamen, kniete der Alte vor dem dortigen Heiligenbild nieder und betete für das Seelenheil seines abtrünnigen Sohnes. Dieser aber ergriff zwei faustgroße Steine und zerschmetterte das «Götzenbild». Da erhob sich der Vater, verfluchte den «Ketzer» und verstieß ihn von Haus und Heim.

Auch die Urkunden berichten, dass in den Jahren um 1528 in Brienz «sondrig und gemeinlich vil zwytracht» geherrscht habe. Kein Wunder: Seit 1212 unterstand die Brienzner Kirche dem Kloster Engelberg, und als nun Bern für den neuen Glauben zu werben begann, bemühten sich dessen Priester, ihre Brienzner Kirchgenossen vor der «Lutherschen Irrlehr» zu bewahren. Die Brienzner gerieten zwischen zwei Herren in Gewissensnöte. Abt Barnabas kam sogar selber nach Brienz, um die zerrissene Gemeinde im katholischen Glauben zu bestärken, musste aber schliesslich Berns Machtwort weichen.

Bern

Als Bern Ende März 1528 das Interlakener Kloster übernahm, in dessen Rechtsnachfolge das gesamte Klostergut beanspruchte und die

verhassten Abgaben weiterhin verlangte, wuchs der Unmut unter den Klosterleuten, geschürt vom befreundeten Unterwalden. Im April plünderten Gotteshausleute aus Brienz und der Seegegend sowie aus den Lütschinentälern das Kloster und zogen bis vor Thun. Als Bern einen Rechtstag zusicherte und als Unterstützung aus dem westlichen Oberland ausblieb, kehrten die Aufrührer unverrichteter Dinge heim.

Unzufriedenheit schwelte aber weiter. «Die Oberlender ... möchten woll ein ort der Eygnoschaft werden», postulierte der Brienzer Ueli Schryber. Schon im September brachen Hasler und Brienzer erneut auf. Sie zerstörten die Aareschwellen bei Unterseen. Bern bot mehrmals Verhandlungen an. Als aber die Gotteshausleute im Oktober in Interlaken zu einer Landsgemeinde zusammentraten und das Kloster beschlagnahmten, und als den Aufständischen 800 Unterwaldner zu Hilfe eilten, rückte das bernische Heer unter Schultheiss von Erlach aus. Eine Vorhut schlug die Aufrührer in die Flucht. Am 4. November hielt Schultheiss von Erlach den in Interlaken versammelten Gotteshausleuten und Haslern unter Geschützdonner eine Strafrede. Er hiess sie als mit dem Schwert eroberte, rechtlose Untertanen um Gnade bitten und den gebrochenen Treueid neu beschwören. Hasli und Interlaken mussten ihre Banner, Landschaftssiegel und Rechtsurkunden ausliefern und den neuen Glauben annehmen.

Aus dem Klostergebiet und der ehemaligen Freiherrschaft Ringgenberg/Brienz wurde die bernische Landvogtei Interlaken. Im Kloster residierte nun der Landvogt als Vertreter der Gnädigen Herren Schultheiss und Räte zu Bern.

Auf ein gutes Verhältnis zwischen Landvogt und «Untertanen» lässt die Sage vom Hundschäas schliessen: Vor Zeiten hausten in den Wäldern auf den Alpen noch Bär und Wolf. In der Alpzeit wagten sich die Bestien nachts oft aus ihren Verstecken hervor und rissen Vieh. Die Räuber zu vertreiben, schickte der Landvogt von Interlaken jeden Sommer mehrmals Knechte mit grossen Hunden auf die Alpen. Die Äpler aber trugen an einem bestimmten



Die Brienzer Kirche mit romanischem Turm auf dem Burgstollen (Foto Chr. Lüber, Brienz)

Tag alle Milch in einer Hütte zusammen. Einer von ihnen bereitete daraus einen grossen Käse. Im Herbst kam dann der Landvogt jeweils nach Brienz. Er lud die Gerichtssässen und den Käser zu einem Mahle ein. Nach dem Schmaus erhielt der Landvogt den grossen Käselaib als Dank für seine Hilfe.

Die Reformation hatte neue Verhältnisse geschaffen: War Brienz vorher kirchlich und nachbarlich mit Unterwalden eng verbunden gewesen, so wurde der Brünig nun für lange Zeit zur trennenden Glaubens- und Landesgrenze.

Bern nahm unsere Gegend fest in den Griff: Der angesehene Altgläubige Hans im Sand aus Hasli und Christen Kolb aus Lauterbrunnen wurden als Aufrührer enthauptet; der Brienzer Ueli Schryber entging dem gleichen Schicksal nur durch Flucht. Als die Brienzer sich 1529 für ihre Widersetzlichkeit entschuldigten und um Rückgabe der alten Freiheiten batzen, wurde die Entschuldigung akzeptiert, aber «sunst alle fryheit abgeschlagen».

Gefährlich gärte es in Brienz nochmals zur Zeit des Bauernkrieges 1653: Ein Trupp von 25 Brienzern zog Leuenberger zu Hilfe. Hans Riser von Oberried wurde als einer der Rädelshörer hingerichtet. – Sonst aber erlebte Brienz unter Berns Patriziat eine Zeit ruhiger Entwicklung. Im sich belebenden Verkehr zwischen dem Unterland und den Pässen im Hasli wurden Schiffländte und Sust zu Brienz wichtiger Umschlagplatz. Um und kurz nach 1600 wirkten im überwiegend bäuerlichen Dorf schon Pfister (Bäcker), ein Müller, Zimmermann, Tischler, Glaser, Schmied und Gerber. 1626 bewilligte die Obrigkeit «denen zu Brientz» einen mit den üblichen Freiheiten ausgestatteten Jahrmarkt. Statthalter, Bäuert- und Alpgenossenschaften regelten selbständig Allmendnutzung und Weiderechte, vereinbarten einheitliche Rechtsbestimmungen für alle in der Kirchengemeinde liegenden Alpen. Örtliche Behörden, Gericht und Chorgericht «feckten» Brot und Wein, versorgten Arme, schlichteten Händel und ahndeten kleinere Verstöße gegen Gesetz und Sitte. Die Statthalter waren keineswegs willenlose Befehlsempfänger: 1644 rügte ein «alter Redliführer und gewessner Statthalter zu Brientz» dem Landvogt gegenüber die häufigen obrigkeitlichen Mandate und riet, «man sölle sy byy Brief und siglen, fryheiten, brüchen und gewohnheiten» belassen. Und 1756 verklagte Landvogt Sinner den Briener Statthalter Heinrich Grossmann, «dem es nicht ... an Fähigkeit und Verständniss, wohl aber an gutem Willen und Gehorsam gegen seiner Hohen Oberkeit, und Amtmann, fehlet», bei der Regierung in Bern. Er handhabe die obrigkeitlichen Weisungen nach seinem Gutdünken und er benehme sich «wie ein gänzlich independenter Freyherr der Herrschaft Brientz».

Helvetik

Als das altehrwürdige Bern in den ersten Märztagen 1798 dem Ansturm der revolutionären Propaganda und der französischen Armeen erlegen war, kehrten auch die Ober-

länder Truppen entmutigt und erbittert heim. Das 2. Bataillon (Bödeli und Lütschinentäler) hatte am 2. März bei Lengnau schwere Verluste erlitten. Die Hasler und Briener des 1. Bataillons dagegen kamen glimpflich davon: Nach Scharmützeln bei Gümmenen und Laupen eilten sie am 5. März den bei Neuenegg kämpfenden Truppen durch den Forst zu Hilfe, trafen dort aber erst ein, als Bern bereits gefallen und «Ende Feuer» befohlen war.

Nicht nur geschlagene Soldaten, auch Flüchtlinge aus den ehemals herrschenden Familien Berns trafen damals in Brienz ein

Auch in unserer Gegend hatten die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität und die Aussicht auf Ablösung der Bodenzinse Anklang gefunden. Nun wurde gar noch ein alter Traum, der Kanton Oberland, verwirklicht! Unser Dorf wurde Hauptort eines aus den Kirchengemeinden Ringgenberg und Brienz bestehenden Distrikts Brienz. Auf dem Platz neben dem «Bären» stand bald ein Freiheitsbaum. Als Ende April 1300 Unterwaldner und Schwyzer über den Brünig kamen und die Hasler und Briener für den Aufstand gegen die französisch-helvetische Ordnung gewinnen wollten, wehrten die Briener ab. Aber die Ernüchterung kam bald: Ende August/Anfang September 1798 stellten sich rund 8000 Mann französische Truppen im Raume Brienz und Meiringen bereit, um den Nidwaldnern über den Brünig in den Rücken zu fallen (Nidwaldner Schreckenstage); 1799 zogen französische Brigaden über Brünig, Susten und Grimsel gegen die Österreicher und Russen im Reusstal und im Oberwallis. Während fünf Jahren war hier ein ständiges Kommen und Gehen fremder und helvetischer Truppen, die einquartiert und verpflegt werden mussten, die Pferde, Fuhrwerke und Schiffe requirierten.

Bald war auch die Helvetische Republik am Ende: Nach Aufständen in der Innerschweiz und dem «Stecklikrieg» griff Napoleon ein und diktierte der um Genf, Neuenburg und das Wallis verkleinerten Schweiz die Mediationsverfassung. Brienz und das Oberland wurden



Brunnengasse mit Häusern aus dem 16. Jahrhundert. (Thomann Druck, Brienz)

Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone



Zürich
1351



Bern
1353



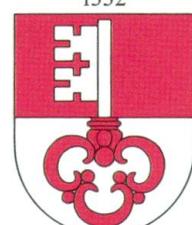
Luzern
1332



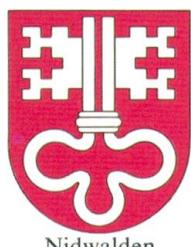
Uri
1291



Schwyz
1291



Obwalden
1291



Nidwalden
1291



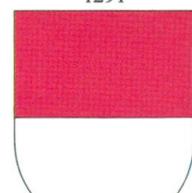
Glarus
1352



Zug
1352



Freiburg
1481



Solothurn
1481



Basel-Stadt
1501



Basel-Landschaft
1501



Schaffhausen
1501



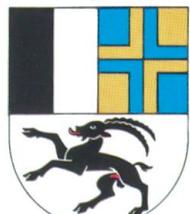
Appenzell AR
1513



Appenzell IR
1513



St. Gallen
1803



Graubünden
1803



Aargau
1803



Thurgau
1803



Tessin
1803



Waadt
1803



Wallis
1815



Neuenburg
1815



Genf
1815



Jura
1979

wieder bernisch, und in Interlaken residierte während 28 Jahren wieder ein Berner Patrizier als Landvogt.

Touristik und Kunsthantwerk

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich das bisher vorwiegend bergbäuerliche Brienz zum Ferienort und Schnitzlerdorf mit erstarkendem Gewerbe. Schon vor dem Zusammenbruch von 1798 hatten fremde Reisende die Schönheit unserer Gegend entdeckt. Nun brachten die Unspunnenfeste 1805 und 1808, von Schultheiss N. F. von Mülinen angeregte Volksfeste mit Wettkämpfen im Schwingen, Steinstossen, Schiessen und Singen, neuen Zustrom fremder Gäste. Die Giessbachfälle wurden entdeckt. Schulmeister Johann Kehrl öffnete den Zugang vom See her mit einem Fussweg. Er und seine Kinder unterhielten Besucher mit Gesang und Alphornklängen. Schifermädchen ruderten fremde Gäste singend über den See zu den tosenden Wassern.

Um 1820 begann Drechslermeister Christian Fischer, seine Erzeugnisse mit Schnitzreien zu verzieren und den Feriengästen anzubieten. Seine «Souvenirs» fanden Anklang. Bald konnte er Gehilfen anlernen und beschäftigen. Die Berner Regierung unterstützte das sich entwickelnde neue Kunstgewerbe; 1868 zählte man in Brienz und in den Nachbargemeinden 1065 Schnitzler. Von 1884 an bildete die Schnitzlerschule Können und Kunstsinn ihrer Schüler. Begabte Schnitzkünstler errangen mit ihren Werken an den damaligen Weltausstellungen erste Preise; dem Broterwerb diente seriennässige Anfertigung von Souvenirartikeln.

Um das leibliche Wohl der Reisenden und Feriengäste sorgten sich bald ein Dutzend Hotels und Restaurants. Auf dem Rothorn – seiner Aussicht wegen schon lange bekannt, aber mühsam zu ersteigen – entstand 1838 ein erstes Gasthaus. Ein Reitweg führte nun über Schwanden zum Eysee und zum Gipfel auf 2349 m Höhe. Beim Giessbach entstand 1855 ein Pensionshaus mit 60 Betten. 1873–75 er-

baute die bekannte Hoteliersfamilie Hauser das fünfstöckige Grandhotel mit 150 Gästzimmern. Auf Axalp, am Weg zum Faulhorn, boten bald zwei Hotels ihre Dienste an.

Den Fremdenverkehr förderten auch die Dampfschiffe, deren erstes 1839, von 26 Pferden gezogen, vom Genfer- auf den Brienzersee wechselte. In den sechziger Jahren wurden die Strassen über den Brünig und durch die Dörfer am rechten Seeufer nach Interlaken ausgebaut. Nach zweijähriger Bauzeit dampfte 1888 die Brünigbahn von Luzern nach Brienz, wo die Reisenden aufs Dampfschiff umsteigen mussten, weil die Bahnstrecke Brienz–Interlaken erst 1916 eröffnet wurde. Ende 1890 bis Frühjahr 1892 bauten bis zu 640 Arbeiter, meist Italiener, die 7,6 km lange Zahnradbahnstrecke auf das Rothorn. Obschon das Aktienkapital überzeichnet worden war, kämpfte die Bahn von Anfang an ums Überleben: Das versprochene Kapital ging nur zögernd ein, Regensommer hielten die Besucher ab, und als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, schließ die Bahn für anderthalb Jahrzehnte ein.

Aufbruch in eine neue Zeit

Zu politischen Auseinandersetzungen kam es in Brienz um 1830 und 1850: Die Ideen der Helvetik von Volksherrschaft, Handels- und Gewerbefreiheit, Gewissens- und Pressefreiheit erwachten neu und fanden nicht nur beim aufstrebenden Gewerbe Anklang. Aber auch das landesväterliche Regiment der «hochgeehrten Gnädigen Herren», das nach den Wirren der Helvetik Ruhe und Ordnung gebracht hatte, behielt hier Anhänger. Konservative «Schwarze» und vorwärtsstrebende «Weisse» prallten zeitweise bei lauten Umzügen und in Versammlungen heftig aufeinander.

Fürsorge-, Gesundheits- und Schulwesen wurden verbessert: Seit 1838 wirkte ein Arzt im Dorf. Zu den zwei Schulklassen kamen nach und nach fünf weitere mit je bis zu 70 Schülern. 1869 gründete und finanzierte ein Garantenverein die Sekundarschule, die mit

20 Schülern und 2 Lehrern vorerst im Erdgeschoss eines Wohnhauses untergebracht wurde. 1898 planten die Schulkommissionen mutig ein Schulhaus mit 12 Klassen- und 2 Lehrerzimmern; im Frühjahr 1904 eingeweiht, dient es unseren Schulen noch heute.

Um die Jahrhundertwende wirkten in Brienz u. a. zwei Musikgesellschaften, ein Männerchor, ein Turnverein, ein Gemeinnütziger und ein Krankenfürsorgeverein. Letztes Jahr konnte die seit 1896 erscheinende Lokalzeitung «Der Brienzer» ihr Hundertjahrjubiläum feiern.

Von 1846 bis 1880 wuchs die Einwohnerzahl unserer Gemeinde von 1723 auf 2757 an, fiel dann aber innerhalb 8 Jahren auf 2535 zurück. Hauptgrund für diesen Krebsgang war die Auswanderung: Die zunehmende Wohnbevölkerung und Armut zwangen Einzelne und ganze Familien, auswärts ein Auskommen zu suchen: im Unterland, in Deutschland, Russland, vor allem aber in Nordamerika.

Naturgewalten und Meliorationen

Mit Unterstützung von Bund und Kanton konnte in den Jahren 1866–1876 nach Absenken des Sees und Geradelegung der Aare die Entsumpfung des Talbodens von Meiringen bis zum See verwirklicht werden.

Eine Sage berichtet, einst sei ein fremdes altes Mütterchen an einem nebligen, nasskalten Bisentag durchs Dorf gehumpelt und habe von Haus zu Haus vergeblich um Zehrung und Unterkunft gebeten. Da habe es am Ende des Dorfes mit drohend erhobenem Stock in die Gassen geschrien: «O weh! Briens mues i See!» Dieser Fluch hat sich noch nicht erfüllt, aber er lastet seither auf dem Dorf.

Brienz-Kienholz und die Nachbardörfer Schwanden und Hofstetten liegen auf den Schuttkegeln von fünf Wildbächen, die seit Jahrhunderten viel Unheil verursacht haben. Unter dem breiten Schuttkegel des Schwanter-, Lamm- und Eistlenbaches soll das einst blühende Dorf Kienholz begraben sein, das im Bundesbrief der Berner mit den Eidgenossen

von 1353 als gemeinsamer Tagungsplatz genannt wird. 1499, nach jener Katastrophe, als die Karrer aus dem Hasli über den unwegsamen Schutt Brienz zustrebten, habe einer ihrer Hunde an einer Stelle aufgeregt im Geröll zu scharren begonnen. Als sich das auffällige Tun des Tieres auf dem Rückweg und auf den nächsten Fahrten an gleicher Stelle wiederholte, meldeten die Hasler dies auf der Sust zu Tracht. Und als man dort, wo der Hund gescharrt hatte, tief in den Schutt grub, stiess man auf das Kellergewölbe des einstigen Kienholzgasthauses. In dessen Schutz hatten ein alter Mann und ein Junge überlebt. Der Greis sei nach drei Tagen gestorben, aber der Knabe habe sich bei guter Pflege erholt. Er wurde hinfest Kienholz genannt, und von ihm stammt das Burgergeschlecht der Kienholz ab.

Im brüchigen Kalkgestein und Mergel der steilen Südhänge des Brienzergrates haben sich die Bäche tief eingefressen. Entluden sich am Grat heftige Gewitter, sammelte sich der Regen im unbewaldeten Einzugsgebiet rasch zum tosenden Wildwasser, das im steilen Graben Geröll mitriss, im flacheren Unterlauf sein Bett mit Geschiebe auffüllte und mühsam urbarisiertes Wies- und Ackerland erneut verwüstete. In der Zeit zwischen 1797 und 1896 haben die fünf Wildbäche – einzeln oder mehrere zusammen – neben kleineren Ausbrüchen elfmal grossen Schaden angerichtet.

Dass Raubbau in den hochgelegenen Wältern an den Ausbrüchen und Bergrutschungen mitschuldig war, hatten Einsichtige schon lange erkannt, aber Bannlegungen und Verbote wurden oft missachtet. Die im 19. Jahrhundert sich häufenden Katastrophen liessen Schlimmes befürchten; sie veranlassten umfangreiche Verbauungen und Aufforstungen im Gebiet der fünf Wildbäche. In ihrem Unterlauf wurden die Bachläufe in gemauerte Schalen gebannt. Talsperren aus mächtigen Felsblöcken hatten in den steilen Tobeln die Wucht der Bäche zu brechen und Geschiebe zurückzuhalten. Aufforstungen sollten Wasser absorbieren, den Boden festigen und die Erosion vermindern. Die Anpflanzungen mussten mit Mauerwerk, Pfählnungen und Flechtzäunen vor Lawinen ge-

schützt werden. Seit mehr als hundert Jahren arbeiten Forst- und Baufachleute an diesem Projekt. Trotz grosszügiger Hilfe von Bund und Kanton hatten Gemeinden und Bachkorporationen schwere Lasten zu tragen. Aber das Werk hat sich bis heute bewährt: Nach heftigen Gewittern grollen und tosen die Bäche zwar immer noch, aber schwere Katastrophen sind seit längerem ausgeblieben. Im Kienholz und in Schwanden stehen neue Wohnquartiere. – Ist der Fluch des alten Weibleins wohl aufgehoben?

Das 20. Jahrhundert

An der Wende zum 20. Jahrhundert ratterten die ersten Autos durch unser Dorf, zuerst bestaunt, bald aber zum Ärger der Fussgänger und Fuhrleute, so dass der Gemeinderat die Höchstgeschwindigkeit im Dorf auf 8 km/h beschränkte. – Ab 1909 bezog Brienz vom Reichenbach-Kraftwerk elektrischen Strom; die Lampenisten, die bisher die Petrollampen der Strassenbeleuchtung besorgten, hatten ausgedient.

Folgenschwer traf auch unsere Gegend der Erste Weltkrieg. Die fremden Gäste blieben aus. Hotellerie, Holzschnitzerei und das mit dem Fremdenverkehr verbundene Gewerbe verloren Kundenschaft und Verdienst. Die verschuldete Rothornbahn entging knapp dem Abbruch und der Verwertung als Alteisen.

Willkommen waren französische und belgische Internierte; sie wurden in den leerstehenden Hotels untergebracht, lebten sich bald ein und betätigten sich als Schmiede, Schreiner, Korbklechter, beim Urbarisieren von Burger-



Freilichtmuseum Ballenberg. Alte Wohnkultur, von Handwerk und Haustieren belebt

allmend, bis sie gegen Ende des Krieges heimkehren durften.

1914–16 wurde die Brünigbahn von Brienz bis Interlaken Ost verlängert, wobei das Dorf vom Bahnhof bis zur Kirche untertunnelt werden musste. Das Ausbruchmaterial aus dem Tunnel, annähernd 30000 m³, ermöglichte den Bau des Quais, eines breiten Spazierweges dem See entlang.

Auf den Krieg folgte bald die Krise: Schnitzlergewerbe, Fremdenverkehr und auch die 1919 eingeführte Uhrenindustrie stockten. Brienz zählte zeitweise 250 Arbeitslose. Als willkommene Notstandsarbeiten dienten Wildbachverbauungen und Aufforstungen sowie der Bau der Brienzerberg/Axalp- und der Feldstrasse.

Die Fortsetzung der Brünigbahn bis Interlaken verkürzte Anreisenden aus dem Unterland die Fahrzeit; der Autoverkehr nahm zu. Nach und nach stellten sich auch wieder fremde Gäste ein. Dies ermutigte einige Initianten und die Gemeinde, mitten in der Krise und trotz der schlechten Erfahrungen vor dem Krieg die Rothornbahn aus ihrem Schlaf zu wecken. 1931 nahm die Bahn ihren Betrieb wieder auf. 1933 und 1936 konnten zwei weitere Zugs-

kompositionen mit Heissdampf-Lokomotiven angeschafft werden. Die Frankenabwertung 1936 brachte vermehrt ausländische Gäste.

Dann brach 1939 der Zweite Weltkrieg aus, die Bahn geriet vorerst wieder in die roten Zahlen. Doch diesmal hielt sie durch, nicht zuletzt dank dem Hotelbetrieb auf Kulm, der die Defizite etwas milderte. Noch einmal geriet die Dampfbahn in Gefahr, als sie durch eine kostengünstigere Seilbahnanlage ersetzt werden sollte. Aber in Brienz und anderswo wehrte man sich für die vertrauten Dampfzüglein. Mit Erfolg: Die teilweise mehr als hundert Jahre alten Lokomotiven dienen noch heute, und sie haben vor kurzem drei neue Schwestern bekommen, von Grund auf neu konstruierte, mit Öl beheizte Dampflokomotiven der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur.

In der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde die Brünigbahn elektrifiziert. Unsere katholischen Mitbürger weihten 1941 ihre Kirche ein. 1944 gründete ein Gönnerverein die Schweizerische Geigenbauschule.



Schnitzler bei der Arbeit

Nach dem Krieg setzte, anfänglich angeregt durch die Wohnbauförderung von Gemeinde und Kanton, eine rege Bautätigkeit ein. Im Feld über dem Dorf, besonders aber am Glyssibach und auf der Kienholz-Lauenen, wuchsen neue Wohnquartiere. Im äusseren Kienholz wurde eine Industriezone ausgeschieden. Dies und der rasch zunehmende Autoverkehr verlangten umfangreiche Strassen- und Trottoirbauten. Die neuen Quartiere mussten mit Wasser und Elektrizität versorgt, Abwässer entsorgt werden. Eine Abwasserreinigungsanlage war zu bauen, die unserer Gemeinde und allenfalls weiteren Anschliessern zu genügen hatte. Diese und weitere unaufschiebbare Vorhaben zwangen die Altjahrsgemeinde 1958, die Gemeindesteueranlage für einige Zeit auf 3,3 zu erhöhen.

Unterdessen hatte der Sommerverkehr auf der alten Brienzerseestrasse, einzige Zubringerin zu den Pässen Brünig, Susten und Grimsel, so zugenommen, dass die Verhältnisse an den Engpässen in den Dörfern am See unhaltbar wurden. Im Mai 1957 befürworteten deshalb die Brienzer eine Umfahrung des Dorfes. Das Projekt einer Strasse mit auffälligen Kunstbauten durch das Baugebiet dicht oberhalb des Dorfes stiess aber auf Widerstand. Eine Gemeinde-Initiative, die eine solche Umfahrung ablehnte und den Bau der linksufrigen Brienzerseestrasse befürwortete, fand Zustimmung. Die Umfahrung unterblieb, die alte Strasse längs des Sees wurde so weit wie möglich ausgebaut, und seit 1988, nach mehr als zehnjähriger Bauzeit, nimmt die linksufrige Brienzerseestrasse dem Dorf einen Teil des Motorverkehrs ab.

Das Giessbach-Hotel, das während beiden Kriegen den Betrieb hatte einstellen müssen, wurde 1949 von der Hoteliersfamilie Frey-Fürst renoviert und wieder eröffnet, schrieb aber seit Jahren rote Zahlen. Seit 1979 wieder geschlossen, sollte es einem betrieblich günstigeren Neubau weichen. Der Abbruch des Baudenkmals aus der Belle Epoque stiess aber auf Widerstand. Umweltschützer Franz Weber rettete das Grandhotel mit seiner Sammelaktion «Giessbach dem Schweizervolk», Kanton



Züglein der Rothornbahn. Blick auf Planalp, See und Berge (Foto BRB)

und Gemeinde halfen mit je 500000 Franken. Seit 1984 beherbergt und bewirtet das stilvoll renovierte Hotel wieder Sommertouristen.

Ende Februar 1990 brauste der Sturm «Vivian» auch über unsere Gegend. Er deckte Dächer ab, drückte Fensterscheiben ein, entwurzelte Bäume. Nahezu 700 Gebäude wurden allein in unserer Gemeinde beschädigt oder zerstört. Über 40000 m³ Windfallholz lag in den Gemeindewäldern. Meterhohe Wellen hatten die Quaimauern vor dem Dorf an mehreren Stellen durchbrochen, die Kanalisationsleitung freigelegt und zerrissen. Brienz, zum Katastrophengebiet erklärt, erfuhr viel Hilfsbereitschaft: Militär, Zivilschutz und freiwillige Helfer unterstützten die Sicherungs- und Räumungsarbeiten. Geldspenden trafen ein. Dieser Hilfe gedenkt man hier dankbar.

Heute zählt Brienz rund 3000 Einwohner. Neben einem leistungsfähigen Gewerbe aller Sparten, einem Detailhandel mit umfassendem Warenangebot, Dienstleistungsbetrieben und Landwirtschaft spielt der Fremdenverkehr immer noch eine grosse Rolle. Zwei Dutzend

Hotels, Restaurants und Tearooms, zwei Zeltplätze, eine Jugendherberge und zahlreiche Ferienwohnungen und Studios bieten Gastlichkeit. Die Holzschnitzerei, zwar dezimiert durch zwei Kriegs- und Krisenzeiten, gehört mit «Pudiiggen» (Schnitzlerwerkstätten), Verkaufsgeschäften und einer Ausstellung in der Schnitzlerschule immer noch zum Schnitzlerdorf. Der grünblaue, saubere See lädt zum Baden, Rudern, Surfen und Segeln ein, Dampf- und Motorschiffe verbinden Brienz mit dem Giessbach und den andern Dörfern am See. Der Quai mit Kinderspielplätzen und Bootshäfen, der Tierpark auf dem Fluhberg und ein gut ausgebautes Wanderwegenetz ermöglichen Spaziergänge und Wanderungen. Vom Juni bis in den Oktober pfupfen die Dampfzüglein der BRB auf Planalp und aufs Rothorn, mit seiner Aussicht vom Säntis bis zum Jura. Das Freilichtmuseum Ballenberg zeigt nicht nur alte Bau- und Wohnkultur, sondern auch Handwerker bei ihrer Arbeit; Haustiere aller Arten, oft mit ihren Jungen, erfreuen gross und klein. Axalp, 1400–1600 m ü. M., ist im Sommer Ausgangsort für Spaziergänge und Wanderungen zum Hinterburgsee und auf die umliegenden Alpen und Gipfel; im Winter erschliessen drei Skilifte ihr schneesicheres Skigebiet.

Keine Sage ist es, wenn etwa behauptet wird, Kolumbus habe «Ich sehe Festland!» ausgerufen, als er seinerzeit den See herauf gesegelt sei und Brienz entdeckt habe. Wir Briener gelten als geselliges Völklein, das Feste zu feiern weiß. Heinrich Federer, 1866 in Brienz geboren, schrieb vom «singenden Dorf am See».

Der Briensermärt am zweiten Mittwoch und Donnerstag im November ist nicht nur Warenmarkt und Volksfest; er ist für viele auswärtige «Lengiziiti-Brienser» Anlass, wieder einmal ins heimatliche Dorf zu kommen, Verwandte und Freunde zu treffen und «Briensiitiitsch» zu hören und zu reden.

Was redet man uns sonst noch nach? Gibt es ihn überhaupt, *den Briener*?

«Am beschte wwääs, Ier chäämmid sälben eis cho gscheuwwen!»